

Überraschender Fund

Archäologen bergen 28 nicht zerbrochene Tongefäße

VON HARTMUT VOIGT

Ein unscheinbares kleines Hinterhofgrundstück in der Lorenzer Altstadt hat sich als archäologische Fundgrube erwiesen: Die Fachleute legten Töpfe, Krüge, Scherben, Rechenpfennige und Tonpüppchen aus vergangenen Jahrhunderten frei.

Insgesamt 70 Kisten mit Material brachten die Archäologen ins Lager in der Kongresshalle. Die 380 Quadratmeter große Fläche an der Johannesgasse, einer Parallelstraße der Theatergasse, ist eine Kriegsbrache. Am 2. Januar 1945 wurde das Haus zerstört, das Grundstück blieb unbebaut.

Bis Ende 2018 will die Baugenossenschaft für Stadt und Landkreis Bamberg hier ein Boardinghouse mit 17 Wohneinheiten errichten. Es ist für Mieter gedacht, die höchstens ein halbes Jahr dort wohnen. Die Baugenossenschaft hat bereits im Nachbargebäude, der früheren Schmidbank, 76 derartige Wohneinheiten. Kunden sind oft Mitarbeiter großer Firmen wie C&A, Wöhrl, Puma oder adidas, die zur Fortbildung nur kurzzeitig in Nürnberg sind.

Das Dach der einstigen Schmidbank soll ebenfalls noch mit sieben Wohnungen ausgebaut werden, so dass der Bamberger Eigentümer künftig insgesamt 100 Einheiten auf dem gesamten Areal besitzt. Für das Projekt an der Johannesgasse rechnet er mit 4,4 Millionen Euro Baukosten.

Dass die Archäologen das Grundstück deutlich länger als ursprünglich geplant in Beschlag genommen haben, freut Günther Straub, Geschäftsführer der Baugenossenschaft, natürlich nicht: „Wir haben schon mit Verzögerungen gerechnet, aber dass es so schlimm wird, war uns nicht bewusst.“ Statt der vorab geschätzten zwei bis sechs Wochen sind es schließlich sieben Monate geworden.

Heute rücken die Fachleute der Bamberger Firma Archäologistik ab – sehr zufrieden, wie Grabungsleiter Gunnar Gransche anmerkt. Er zeigt auf die Ladefläche seines Wagens, auf der er einige Fundstücke aufgebaut hat. Ungewöhnlich ist, dass Kochgefäße des 15. Jahrhunderts nicht zerbrochen sind, sondern als Ganzes geborgen wurden. Das Grabungs-Team hat insgesamt 28 Tonkrüge unversehrt freigelegt.

Aus dem sandigen, rötlichen Erdreich haben die Experten auch etliche Miniaturfiguren herausgeholt – und ganz vorsichtig mit dem Pinsel frei gebürstet. Identifiziert hat man die heilige Dorothea mit dem Blumenkorb als Attribut (allerdings ohne Kopf), ein Jesus-Knäblein oder

sogenannte Kruseler-Puppenköpfe. Überreste von drei Öfen wurden auf dem Grundstück gesichert – ein Hinweis auf Bronze gießer, die hier deutliche Spuren hinterlassen haben.

In dem mittelalterlichen Haus mit Werkstatt lebten quer durch die Jahrhunderte verschiedene Handwerker: Neben Metallgießern konnte man durch Funde Stecknadelmacher und Rechenpfennigmeister nachweisen. Kaufleute nutzten die Bronzemünzen zum Rechnen: „Es war der mittelalterliche Taschenrechner“, meint Archäologe Gransche, „interessant ist, dass ein Pfennig das Konterfei des französischen Königs Ludwig XV. zeigt.“

Dies bedeute, dass der Nürnberger Handwerker auch Kundschaft in Frankreich hatte. Die Rechenpfennige aus Franken waren dort offenbar so begehrt, dass es sich lohnte, eine Wagenladung nach Frankreich auf



Grabungsleiter Gunnar Gransche zeigt zwei jahrhundertealte Tongefäße, die als Ganzes geborgen wurden — eine Rarität, denn meistens stoßen die Experten nur auf Scherben, die sie wieder zusammensetzen müssen. Fotos: Edgar Pfrogner

den Weg zu bringen – trotz der Konkurrenz aus den Niederlanden. Ein Beleg, dass die Globalisierung nicht erst im 20. Jahrhundert begonnen hat, meint Nürnbergs Stadtarchäologe John Zeitler.

Stecknadel im Erdhaufen

Dass in der Johannesgasse tatsächlich die Werkstatt eines Rechenpfennigmeisters war (und nicht die Niederlassung eines Kaufmanns, der lediglich mit den Münzen rechnete), lässt sich an den Rechenpfennigen in unterschiedlichem Zustand belegen: Neben den fertigen Gebrauchsmünzen wurden auch Pfennige mit verrutschtem Prägestempel und sogar Rohlinge entdeckt – damit lässt sich der komplette Arbeitszyklus belegen.

Das Gleiche gilt für den Stecknadelmacher: Archäologen haben 150 Nadeln mit und ohne Köpfe aufgespürt.

Dabei erhielten sie kurzzeitig Unterstützung durch eine Klasse der Bertolt-Brecht-Schule, die sich unter Anleitung der Profis an der Grabung beteiligte. Es war übrigens ein Schüler, der dann die allererste Nadel im sandigen Erdhaufen gefunden hat.

Unklar ist den Altertumswissenschaftlern, warum auf dem kleinen Grundstück eine überdimensionale Latrine aus wuchtigen Sandsteinquadern gebaut wurde. Die Blöcke kann man leider nicht mehr verwenden: Nach jahrhundertelanger Lagerung im Erdreich sind sie brüchig und bröselig geworden. Doch mit den 70 Kisten Material bleibt den Archäologen ohnehin genug zum Auswerten. Denn das gehört zur Arbeit der Archäologen auch dazu: Nicht nur Gegenstände bergen, sondern sie durch Beschreibung und Einordnung zum „Sprechen“ zu bringen.



Weiße Tonfiguren, Münzen und eine Zahnbürste des 18. Jahrhunderts (re. oben) kamen zum Vorschein.